

Sabine mußte hernach laut lachen. Sie besah ihre Hände, sah auf die große Wirtschaftsschürze und dachte:

«Ach so! Es gibt noch immer Leute, für die Arbeit eine Schande ist. Nun, sie haben mir nicht weh getan. Durchaus nicht!»

Und sie ging an ihre Arbeit zurück. Von ihrem Platze aus konnte sie die beiden Damen nicht sehen. Die gingen drüben die große Straße nach Dorf Volkertsdorf zurück. Sonst hätte sie vielleicht bemerkt, wie Grete Weißgerber den Kopf gesenkt hatte und ihre Mutter böse auf sie einredete.

Frau Weißgerber sagte:

«Den weiten Weg in Staub und Hitze hätten wir uns sparen können. Du hättest mir gesagt, diese Sabine hätte früher mal davon gesprochen, daß sie hier in Pommern einen Onkel habe, der ein Gut besitzt. Als wir nun Sabine sahen und diese Gans, diese Wirtstochter, sagte, es sei Fräulein Sabine Tirschenreuth aus Gut Bornholm, da hab' ich mir gedacht, sie wohnt hier bei ihrem Onkel, und hatte es mir schön ausgemalt, daß man vielleicht hier auf dieses Gut eingeladen würde und nichts mehr zu bezahlen brauchte. Zudem hab' ich die vielen Kinder in der Pfarre gründlich satt.»

«Die Pfarrjungen sind gut erzogen,» wagte Grete einzuwerfen. Ihre Mutter sagte ungehalten:

«Mir mit meinen angegriffenen Nerven sind sie jedenfalls vollkommen über. Aber — Du weißt, wie sehr wir rechnen müssen. Wie gern wäre ich mit Dir nach einem besseren Ort gegangen! Hier lernst Du keinen wohlhabenden Mann kennen, der Dich heiraten könnte. Wenn man selber Geld hat, ist das viel einfacher. Dann reist man eben in solche Sommerfrischen, wo nur reiche Leute sind. Bloß nicht solch ewige Pfennigrechnung, wie ich sie in meiner Ehe durchmachen mußte! Ich will, daß Du Dich reich verheiratest, und daß dadurch eben auch für mich noch ein paar bessere Jahre kommen.»

Diese Sabine! Hast Du die Hände gesehen? Wie eine richtige Magd. Ich hab' doch nicht wissen können, daß es so schlecht um diese Tirschenreuths steht. Sie hat Dir jedenfalls damals etwas vorgeflunkert, als sie von dem Onkel auf dem großen Gute sprach. Wäre es die Wahrheit gewesen, dann würde sie hier nicht in Stellung sein. Da kannst Du wieder einmal sehen, was Deine Bekanntschaften wert sind. Mir gefiel der junge Forstleve. Der Oberförster sagte mir, er stamme aus reichem Hause. Der Vater besäße große Liegenschaften, verstehe jedoch nichts von der Jagd und der Wildpflege. Nun müsse der Sohn von Grund auf lernen. Wie findest Du Herrn Axel Wieland?»

«Er ist sehr fesch. Vielleicht?»

Grete war ernstlich interessiert. Sie hatte den Herrn weiter nicht beachtet. Aber wenn er Geld hatte? Nett war er ja. Da konnte sie ja mal versuchen, ihn auf sich aufmerksam zu machen?

Da Grete so gefügig war, wurde die Mutter wieder freundlich. Und sie schmiedeten eifrig Pläne. Sahen sich im Geiste als Besitzer auf einem großen reichen Landgut. Wenn sie gewußt hätten, daß der alte Wieland sogar sehr gut über alles Bescheid wußte, was die Wildpflege anbetraf, und daß er seinen Sohn bloß von daheim weggeschickt hatte, weil der sich in das Töchterchen des Verwalters verliebt hatte, daß inzwischen aber die Mutter gütig vermittelt hatte und nun der Verbindung der beiden jungen Menschen nichts mehr im Wege stand! Der junge Axel Wieland sollte bloß seine zwei Jahre beim Oberförster Merkel abdienen und

Verleihen Sie Ihrem Haar Leben und Weichheit!

Es ist nicht zu leugnen, dass die Permanente, das Farben und Entfarben den Haaren bisweilen einen guten Teil ihres Lebens rauben...

Damit Sie Ihr Haar pflegen, ihm sein Leben, seine Stärke, seine Weichheit zurückgeben können, müssen Sie zunächst wissen, wie es wächst und sich entwickelt; in welcher Weise die Haarwurzeln tief in der Epidermis verankert sind; warum nur ein genügend flüchtiges und doch zugleich zähes Erzeugnis wie das Pétrole Hahn wirkungsvoll sein kann.

Ein ausgezeichnetes kleines Handbuch, betitelt: "Wie Ihre Haare leben" wird Ihnen alle diese Fragen in zweckentsprechender Weise beantworten. Verlangen Sie es von der Fa. G. Cordier et Fils, 23, rue de l'Hôpital, Abteilung Nr 9, in Brüssel, die es Ihnen kostenlos zugehen lässt.

sich gleich selber prüfen, ob seine Liebe beständig war.

Sie war beständig! Axel sehnte sich mit aller Kraft nach Hause.

Frau Weißgerber und ihre Tochter aber würden nun Jahr um Jahr die Jagd nach dem reichen Manne aufnehmen, würden jedesmal enttäuscht und wütend zurückkommen. Doch immer wieder würde diese Jagd beginnen. Und sie würden nie bedenken, daß sie mit ihrer Gesinnung nicht die einzigen waren, daß es ganz selten einmal einem armen Mädchen gelang, auf diese Weise zu einem Manne zu kommen. Daß fast alle Männer ein liebes, gütiges, fleißiges, unverdorbenes Mädel schätzten und es gern heirateten.

Fünftes Kapitel.

Die Herzogin Sylvia wohnte in Oldenbraak! Einmal erzählte Frau Doktor Israel, die kleine, runde Frau des alten Landarztes, daß schon erklärlich sei, wenn sich die Besitzerin von Oldenbraak schlicht und einfach Sylvia Deiters nenne. Der Herzog habe sich nämlich kurz vor seinem Tode von ihr scheiden lassen. Er hätte sogar das Recht gehabt, ihr seinen Namen und Titel absprechen zu lassen. Es müßten also doch wohl sehr triftige Gründe gewesen sein, die diese Maßnahmen nach sich gezogen hätten. Die kleine Frau erzählte das ganz harmlos. Klatschbase war sie sonst gewiß nicht; aber die schöne Sylvia stand eben bei niemandem in gutem Andenken. Und über ihr plötzliches Auftauchen nach so langer Zeit war kein Mensch erbaut. So hatte eben Frau Doktor das alles ganz harmlos in Wittmannshöhe erzählt, wo sie bei den beiden alten Schwestern des Schlossherrn öfter mal zum Kaffee eingeladen wurde. Wußten es aber die Wittmannshöher Damen, war es so gut, als hätten es sämtliche Blätter Pommerns veröffentlicht. Kurz und gut, Mamsell Frieda erfuhr es gelegentlich auch, und die sagte es Frau von Ellbrück. Da es doch eine Sache war, die die verhaßte Zerstörerin des Friedens Rudolf Friesens anging!

Und nun, nach allem möglichen Skandal kam sie hierher zurück, glaubte, sie brauche nur zu kommen, und alles sei vergessen. Vielleicht wäre ihr jetzt ein schönes, sorgloses Dasein an Friesens

Seite angenehm, nur so lange, bis die Unruhe wieder über diese Frau kam. Dann würde sie genau so gut nicht nach Friesens Herzen fragen, wie sie damals nicht danach gefragt hatte.

Es kam nur darauf an, wie Rudolf Friesen selbst über diese Sache dachte, über die Frau, die er einmal namenlos geliebt hatte! — — —

Der Winter kam. Er kam diesmal schon zeitig mit aller Strenge, die er nur aufzubringen vermochte. Es schneite und schneite, und auch heftige Stürme toben. Von Oldenbraak herüber schimmerte nur aus den Wirtschaftsgebäuden Licht. Das Schloß selbst lag dunkel, unheimlich und schön mit seinen vielen spitzen Türmen in der hellen blauen Wintersonne. Die Besitzerin lebte irgendwo da draußen in der Welt in Saus und Braus. Denn niemals war diese Frau voll Frieden und voll Güte. Sie würde immer ruhelos durch die Welt hetzen, von Vergnügen zu Vergnügen! Frau von Ellbrück dachte es, so oft sie am Abend hinüber auf das schöne alte Schloß sah. Und einmal kam ihr der Gedanke:

Hetzt sie etwa gar hinter Rudolf Friesen her, diese schöne ruhelose Sylvia?

Kurz vor dem Weihnachtsfest kam ein Brief von dem Gutsherrn. Er war an Frau von Ellbrück adressiert und enthielt einen hohen Scheck, damit die Leute alle reichlich beschenkt werden könnten. Auch einige freundliche Zeilen, direkt an Frau von Ellbrück gerichtet, und die Bitte, sich einstweilen zum Fest selbst etwas Schönes zu kaufen. Das eigentliche Weihnachtsgeschenk bringe er selber für seine mütterliche Freundin mit. Er werde doch wohl nicht so lange bleiben, wie er zuerst gedacht. Es ziehe ihn heim.

Diese Zeilen machten die alte Dame sehr glücklich. Und nun freute sie sich wirklich auf Weihnachten! Denn ihr schönstes Geschenk war dieser Brief!

Die Bescherung war sehr schön gewesen. Auf allen Gesichtern lag strahlende Freude. Und Sabine freute sich in ihrem Zimmer noch ganz allein für sich. Sie mußte zeitig schlafen gehen, denn morgen früh fuhr sie nach Hause!

Nach Hause!

Die ganze überströmende Freude auf dieses Wiedersehen kam. Sabine weinte noch im Schlaf. Vor lauter, lauter Freude, daß sie die Ihren wiedersehen durfte! Und für alle hatte sie ein Geschenk. Mamsell weckte früh. Sabine fiel ihr um den Hals, denn Mamsell sah tatsächlich, was noch nie vorgekommen war, ein bißchen verschlafen aus. Heute durften alle länger im Bett bleiben. Denn sie hatten alle noch lange den Weihnachtsabend gefeiert. Und nun war Mamsell doch so zeitig aus den Federn, um sie zu wecken, denn der Zug ging ganz pünktlich von der kleinen Station weg. Erreichte man ihn nicht, konnte man dann vier Stunden warten und bekam hernach den Schnellzug in Stettin nicht mehr. Und einige gute Stullen mußten zurechtgemacht werden; die Reise nach Berlin war immerhin kein Katzensprung. Man mußte eben die Bummelfahrt der Kleinbahn noch hinzurechnen.

Aber endlich war es dann so weit. Der Milchkutscher Emil fuhr mit dem Schlitten Sabine und ihr Gepäck zur Station. Das war eine ganz herrliche Fahrt. Der Himmel war dunkelblau. Der Tag graute. Und die weiten, weiten Schneefelder ringsum! Dazu die schweigenden, kleinen Häuser, die Bauernhöfe, die Kirchen! Krähen flatterten am Wege hin. Und drüben am Walde trat ein Rudel Rehe hervor. Sabine saß im Schlitten, in eine dicke Pelzdecke eingewickelt, und horchte in sich hinein. Und da wußte sie wieder